

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fetzer, S. L.: Nicht gespielt und - doch gewonnen! Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62031



**Nicht
gespielt
und — doch
gewonnen!**

*Erzählung
von
E. L. Feyer.*

Frau Martha stand in der kleinen ruhigen Küche und wusch das hübsche Geschirr auf, das beim einfachen Mittagbrot gebient hatte. Mit dem trüben Spülwasser mischten sich ihre Thränen, die reichlich von ihren Wangen rollten, und immer wieder griff die feuchte Hand nach dem Schürzenzipfel, um die überströmenden Augen zu trocknen. Aber die heftigende Flut ließ sich nicht aufhalten, und es that so wohl, ach, so wohl, sich einmal gründlich ausweinen zu dürfen. Wenn die alte Mutter da war, da schalt sie gleich, wenn nur ein Thränchen sich von den Wimpern löste, und das Herz der jungen Frau wurde durch das gewaltjame Zusammennehmen nicht leichter. Grund genug gab's wahrlich zum Weinen, denn das Schicksal hatte in ihr junges Leben weit mehr Dornen geäset als holde Blumen, und ihr Gemüt war wund und zerrissen von den grausamen Stacheln. Nur ein Jahr, da war es schön gewesen! Das Jahr, das sie an der Seite ihres braven Mannes, eines tüchtigen Zimmermanns, froh und glücklich verlebt hatte. Ein jäher Sturz von einem Hausgerüst hatte unbarmherzig allem Glück ein Ende gemacht, ehe noch das Hänschen, das da jetzt im Nebenkammerchen schlief, das Licht der Welt erblickt hatte.

Ah, dieses Kind! Es war ihr einzig Glück, und doch auch eine Quelle ewiger, zehrender Sorge. Das Bübchen war so zart, so zerbrechlich und auf einem Beinchen lahm, so daß es trotz seiner drei Jahre noch keinen Schritt machen konnte. Es saß tagaus, tagein in einem Sesselfchen, und je lebhafter sich des Kindes Geist entwickelte, desto mehr erwachte auch der Drang nach Beschäftigung und Unterhaltung in ihm. Frau Martha konnte nur stundenweise bei dem Kleinen sein, sie mußte ja des Lebens Unterhalt verdienen und war heute da und morgen dort im Tagelohn beschäftigt. Kam sie dann heim, voll Sehnsucht ihr Bübchen zu umarmen, zu herzen, da wurde sie von der alten, etwas kindischen Mutter mit bitteren Klagen empfangen, wie verwöhnt und anspruchsvoll

das Kind sei, wie es immer was anderes wolle, es wäre rein nicht mehr zum Aushalten! Was half ihr nun die Freude und Zärtlichkeit ihres Hänschens, so recht froh konnte sie der Stunden des Beisammenseins mit ihrem Liebling doch nicht werden!

Immer wieder sprach der Doktor von einer Heilanstalt, dort nur könnte der Kleine den Gebrauch des Füßchens erlangen und vollständig genesen. Du lieber Gott! Wie sollte die arme Martha die Kosten dazu aufbringen! Und wenn sie arbeitete Tag und Nacht, das war unmöglich! Fremde Menschen um Hilfe anzugehen, dazu hatte sich ihr Stolz noch nicht verstanden, so oft sie sich auch sagte: Beuge dich, beuge dich! Nein, nicht einmal eine Klage kam über ihre Lippen, wenn ihre Arbeitgeber sie nach ihren häuslichen Verhältnissen fragten, und doch trat die Notwendigkeit, das kranke Kind richtiger Pflege anzuvertrauen, täglich mehr in den Vordergrund. Was sollte sie thun? Wem ihr schwer bedrängtes Herz ausschütten? Da war die Frau Bankier Steinacker, eine herzengute Frau, die dem Hänschen schon manches Kleidungsstück, manches Spielzeug geschenkt, sollte sie am Ende doch einmal dort . . . ?

Ein schwerer Tritt auf der Treppe, ein Nützen und Pusten, ein Husten und Schnaufen — die Mutter! Wichtig, sie war's, da stand sie schon unter der Thür, an einem Arm den Henkelkorb, unter dem andern ein kleines Tannenbäumchen; im rundlichen, von der Winterkälte geröteten Antlitz eitel Vergnüglichkeit. Doch diese schwand, sobald sie der verwinten Augen ihrer Tochter ansichtig wurde. Ärgerlich setzte sie den schweren Korb auf den Tisch, löste das wollene Tuch vom Kopfe und sagte, die arme Martha scharf fixierend: „Na, wieder einmal geweint? Natürlich, kaum drehe ich den Rücken, dann weißt du nichts Besseres zu thun, als zu heulen! Bist ein einfältiges Ding, Martha! Wie oft schon habe ich dir's gesagt: nur Geduld, das Los muß doch einmal gewinnen, und dann kehrt das Glück bei uns ein! Das ist aber immer in den Wind gesprochen, du hörst nicht darauf.“

Marthas Thränen waren versiegt, der schmerzliche Zug in ihrem hübschen Gesicht war einem andern Ausdruck, halb Mitleid, halb Spott gewichen. Das Lotterielos, das Steckensperd der Mutter! Wie oft war sie schon damit auf bessere Zeiten vertröstet worden! Schweigend hörte sie auch heute der Mutter heitere Zukunftsmärchen an und machte sich daran, den Stoß sorgfältig gebügelter Wäsche in einen bereit stehenden Korb zu ordnen.

„Du willst fort?“ unterbrach sie die alte Frau, die sich inzwischen über den Kaffeetopf hergemacht hatte. „Da sieh dir doch zuerst an, was ich dem Hänschen eingekauft habe.“

Damit fing die Alte an, den Henkelkorb auszu packen, und förderte Spielzeug und Kleidungsstücke, Naschwerk und Christbaumschmuck, kurz, eine ganze Bescherung zu Tage.

„Aber Mutter, um's Himmels willen, das soll doch nicht alles für den Hans sein? Mit dem Gelde,

das ich dir gab, sollte ja der Schuster, der schon ein paar mal gemahnt hat, bezahlt werden. Und nun kaufst du so unnützes Zeug ein!"

In Marthas Augen sammelten sich von neuem die zurückgedrängten Thränen, und sie schob ärgerlich die Herrlichkeiten beiseite.

"Unnützig? Soll denn das Kind keine Weihnachten haben? Bist doch sonst so närrisch mit ihm, und nun ist gleich alles zu viel. Der Schuster, bah, der kann warten! Wenn mein Los gewinnt, zahle ich ihm die Zinsen obendrein, jawohl! Gestern war Ziehung, ach Gott, ich habe ja ganz vergessen, auf die Bank zu gehen und zu fragen. Nein, wie man so vergeßlich sein kann! Jetzt mußt du schon hingehen, Martha, du gehst ja mit deiner Wäsche so wie so am Hause vorbei."

Martha hatte sich inzwischen zum Gehen fertig gemacht und mit keinem Worte den Redeschwall der eifrigen Alten unterbrochen. Jetzt warf sie noch einen letzten Blick nach dem schlummernden Kinde und griff nach ihrem Korbe.

"Also vergiß es nicht," rief ihr die Mutter nach. "Ach, lasse doch, Mutter. Man macht sich ja nur lächelnd . . ."

"Aber wenn ich diesmal nun doch gewonnen hätte! Denk nur, welch ein Glück! Da könnte der Hans in die Heilanstalt, und du . . ."

"Schon gut, schon gut, Mutter. Ich will ja hingehen."

Eilends machte sich Martha los, kehrte aber auf halbem Wege wieder um, da ihr einfiel, daß sie ja die Losnummer nicht einmal wußte.

"Ist auch gar nicht nötig," war die Antwort, "die Herren auf dem Bureau wissen sie schon."

Es war ein häßlicher, naßkalter Dezemberabend. Aus dem nachtschwarzen Himmel rieselte ein unbestimmtes Etwas herab, halb Schnee, halb Regen, und die in dieser Stadtgegend spärlich aufgestellten Laternen vermochten kaum den dichten Nebel zu durchdringen. Martha schritt trotzdem rüstig voran, denn, wollte sie das Bankhaus noch vor Geschäfts-schluß erreichen, so hieß es eilen. Etwas atemlos und mit roten Wangen betrat sie das hell erleuchtete Kontor und war froh, doch nicht die allerletzte zu sein. Sie stellte den Korb beiseite und näherte sich bescheiden einem der Schalter. Ein junger, modisch gekleideter Herr mit lähn empor gewichstem Schnurbärtchen, tadellos geschneitelt m Haar und einem goldenen Zwicker auf der Nase, rutschte gewandt von seinem Schreibbock und fragte angelegentlich nach Marthas Begehre.

Es mußte wohl etwas in seiner Anrede oder seinen festen Blicken liegen, was die junge Frau in Verwirrung setzte. Sie suchte nach Worten und brachte endlich etwas zusammenhanglos ihr Anliegen vor.

"Ach so Frau Müllers Lotterielos!" rief der junge Angestellte in höchst belustigtem Tone, und wie auf ein Kommando brach ein schallendes Gelächter von allen Seiten los.

Martha geriet in tödliche Verlegenheit, heiße Blut bedeckte ihre Wangen, und in dem Verlangen, sich Luft zu machen, schob sie das häßliche alte Wollentuch aus der flammenden Stirn. "Mein Gott, was hab' ich denn Dummes gesagt?" stammelte sie, vom Schalter unwillkürlich zurückweichend. Sie hatte keine Ahnung, wie reizend sie aussah mit dem glühenden Gesichtchen, von üppigen blonden Zöpfen umrahmt, die langen Wimpern gesenkt, um den lieblichen Mund ein leises Zucken wie verhaltenes Weinen. Der kleine, freche Commis betrachtete hingenommen mit unverkennbarem Vergnügen das entzückende Bild, das der Schalter einrahmte, und weidete sich an



"Ach so, Frau Müllers Lotterielos!" rief der junge Angestellte in höchst belustigtem Tone.

der Verlegenheit des jungen Weibes. Dem Hausburschen, der eben mit der Reinigung der hinteren Geschäftsräume beschäftigt und Zeuge der Scene war, schoß das Blut ins Gesicht, und die Hand zuckte bedenklich mit dem Besen nach den Lackstiefeln des feinen Herrn.

"Verzeihen Sie, mein schönes Kind! Aber wie soll man da nicht lachen? Kommt da Ihre Frau Mama doch fast jeden Monat hergelaufen und will ihren großen Gewinn einheimfen und hat doch — ha, ha, ha . . .!"

Der Zorn über diese spöttischen Worte gab Martha die verlorene Fassung wieder, sie richtete die großen, blauen Augen voll Entrüstung auf das feste Herrchen und rief: "Da ist doch nichts zu lachen, das

werden andere Leute auch thun. Fragen ist doch keine Schand'."

"Ja, ja, mein zürnender Engel! Aber andere haben ein Los, das gewinnen könnte! Ihre Mutter hat aber gar kein Los, das ist der Unterschied. Ha, ha, ha! Und nun sorgen Sie, daß man Sie hier nicht einschließt, kleine Hese!"

Damit rasselte das Drahtgitter Martha dicht vor der Nase herunter, ehe sie sich von ihrer Erstarrung erholt hatte. Mechanisch zog sie das herabgeglittene Tuch wieder über den Kopf, nahm mit bebenden Händen den Waschkorb an den Arm und schlich wie ein geprügelter Hund armselig zur Thüre hinaus. Draußen aber setzte sie sich auf den Treppenabsatz, denn die Füße wollten sie nicht mehr tragen, und schlug aufschluchzend beide Hände vor das Gesicht.

"Die Mutter hat gar kein Los," wiederholte sie immer wieder leise vor sich hin. Alles nur Phantasiegebild, Seifenblase! Und die alte thörichte Frau glaubte daran wie an das Evangelium! Sollte sie ihr den goldenen Traum zerstören? Ihr die Hoffnung rauben, die ihr Alter sorgenlos gestaltete? Und doch, wie ließ sich dies vermeiden? Unmöglich konnte sie es jeiner leiden, daß sich die Mutter dem Geipötte dieser Herren preisgab. Es half alles nichts, erfahren mußte sie's! Ah, wie sollte Martha es nur anfangen, ihr die Täuschung auszureden, die der alten Frau zum Lebensbedürfnis geworden war?

Koplos saß sie da, den schmerzenden, zerquälten Kopf in die Hand gestützt.

Das Knarren einer Thür, Stimmengewirr ließ sie aufspringen, sie flüchtete hinter einen breiten Steinpfeiler und konnte so unbemerkt sehen, wie die Schar junger Angestellter, voran der feine Stuker, schwabend und lachend die Treppe hinunter eilten, und gerade noch hören, wie einer der Herren rief: "Nein, Schmitt, das war nicht recht von dir! Hättest du nur den traurigen Zug schmerzlicher Enttäuschung in ihrem Gesicht gesehen! Weiß Gott, was für Hoffnungen auf dieses Los gesetzt waren! Und morgen ist Weihnachtabend."

Das übrige verhallte im großen Treppenhaus. Martha raffte sich auf, um nun auch ihres Weges zu gehen. Ein nahender Schritt, der grelle Schein eines Laternechens hemmte sie für einen Augenblick, der Hausbursche war's, der kam die Kontorthüre zu verriegeln.

"Ja, Sie sind noch hier, Fräulein?" fragte er etwas betreten.

"Ah Gott, ja, ja, ich gehe schon," stotterte die junge Frau, trockenste hastig die Augen und griff nach ihrem Korb.

"Nun, nun, so böß war's nicht gemeint," beschwichtigte der Mann, "wenn Sie sich gern noch ein wenig ausruhen wollen, thun Sie's nur."

Statt aller Antwort machte sich Martha daran, den Korb auf den Kopf zu heben, sah sich aber zu ihrer nicht geringen Überraschung daran gehindert, indem der gefällige Bursche sich damit belud und freundlich zu ihr sagte: "Warten Sie, ich trage Ihnen

das Ding geschwind hinunter, die alte Treppe ist ausgetreten und obendrein dunkel." Bewundert folgte Martha und wollte ihm, im Thorweg angelangt, mit einem verlegen vorgebrachten Dank die Last wieder abnehmen. Aber mit nichts. Er setzte den Korb nur für einen Augenblick ab, um die hintere Thür zu schließen, und trat dann wieder zu Martha mit der Frage: "Wohin haben Sie denn die Wäsche zu tragen?"

"O, nicht weit, nur bis zur nächsten Straßenecke."

"So? Na, so weit kann ich schon mit, ich bin ja gleich wieder da, und 's ist Glatteis draus, da könnten Sie leicht ausrutschen. Nein, nein, lassen Sie mich nur machen. Aber schön bügeln können Sie, Fräulein, ist ein wahrer Staat," fügte er bewundernd hinzu, indem er das in Unordnung geratene Tuch wieder über die Wäsche breitete.

Martha errödete tief bei diesem Kompliment. "Ach Gott, meine Arbeit, die ist, glaube ich, schon recht. Wenn's nur mehr abtragen wollte! Aber seit mir der Mann gestorben, und ich das kranke Kind hab' und die alte Mutter daheim, — es will nicht vorwärts gehen! Und der Hänjel, er sollte doch so notwendig in die Heilanstalt." Erneute Thränen erstickten ihre Stimme.

"Na ja, da kann ich mir's denken, wie Sie's getroffen hat mit dem Los. Da hatten Sie wohl Ihre Hoffnung darauf gesetzt?"

"Nein, nein, ich nicht! Aber die Mutter! 's ist schrecklich. Wie kommt sie nur drauf, auf einen Gewinn zu hoffen, wo sie gar kein Los hat! Läuft immer wieder her und läßt sich von den Herren da oben auslachen und verspotten." Martha schluchzte verzweifelt.

"Na, na, Fräulein," tröstete der Bursche teilnahmsvoll, "mit der alten Frau werden sie es nicht so toll getrieben haben. Sie wird halt sein wie andere alte Leute auch! Hab' auch so einen siebzigjährigen Vetter daheim, der wär' auch imstand, ein Eisenbahnbillet für ein Lotterielos zu halten! 's ist mal so der Lauf der Welt. Auch die klügsten Leute werden schwach im Alter! Sagen Sie ihr nichts davon, lassen Sie ihr doch ihren Glauben und ihre Freud' an ihrem Los! Was hat denn sonst so ein alter Mensch noch für Freude am Leben? Und lassen Sie nur den Kopf nicht hängen! Wer so gesund und so kräftig und so . . . so schöne Arbeit leisten kann . . . na, dem . . . um den . . . mit dem zu arbeiten müßt's ja eine Lust sein!"

Obwohl der Schluß dieser philosophischen Rede Martha nicht vollständig klar war, fühlte sie doch bei den herzlichsten Worten ihres Begleiters, bei seinem zuversichtlichen Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit ihren gesunkenen Mut sich wieder heben. Ihre Thränen versiegten, und da sie gerade am Hause ihres Kunden angekommen waren, reichte sie dem treuherzigen Burschen die Hand und dankte ihm herzlich nicht nur für seine Hilfe, sondern mehr noch für seine gutgemeinten aufrichtenden Trostesworte.

Als sie nach Hause kam, fand sie die Mutter und

das Kind bereits schlafend. Und das war gut. So konnten sich die noch immer hochgehenden Wogen der überstandenen Aufregung vollends glätten. Ein ruhiger, fester Schlaf that das Seinige, und so war Martha imstande, dem erwachenden Tage mit all seiner Last und Arbeit, mit seinen kleinlichen Quälereien und Argernissen frischen Mutes entgegenzugehen, und als das Hänschen noch halb schlaitrunken die kleinen Arme um ihren Hals schlang und fragte: „Mutterle, kommt das Christkind auch bestimmt, ganz, ganz bestimmt zu mir?“, da kam etwas wie Weihnachtstimmung über sie, und sie herzte ihr Büßchen und freute sich seiner kindlichen Erwartung. Ja, sie vermochte sogar der Mutter Frage nach dem Los ruhig zu begegnen, indem sie ihr erzählte, daß die Nummer noch gar nicht in die Ziehung gekommen wäre, eine Aufklärung, die die alte Frau durchaus nicht aus der Fassung brachte.

„Diesmal also nicht? He nun, dann ein andermal! Gewinnen muß es ja einmal,“ war ihre zuversichtliche Antwort. Diesem unerschütterlichen Glauben gegenüber mußte Martha einsehen, daß die unumwundene Mitteilung der Wahrheit die alte Frau niemals überzeugt hätte. Sie streckte die Waffen, aber sie brachte es wenigstens über sich, über die kindliche Einfalt der Mutter zu lächeln, und kein Wort von ihrem gestrigen Erlebnis im Banthause kam über ihre Lippen.

Auch hielt ihre gehobene Stimmung während der Arbeit an, und wollte sie auch beim Anblick der Pracht des Hauses, in dem sie heute zu helfen hatte, manchmal ein bitteres Gefühl ankommen, so brauchte sie nur an die ermutigenden Worte des wackern Burschen zu denken, um ihr Gleichgewicht wieder zu finden. Er hatte gewiß recht. Sie war ja jung und gesund und arbeitskräftig, da mußte es doch endlich besser kommen! Daran wollte sie glauben und festhalten; das war ein besserer Glaube, als der Mutter Hoffnung auf ein fabelhaftes Los.

Früher als sonst wurde Martha heute aus ihrer Arbeit entlassen. Vergnügt, etwas zeitiger zu Hause sein zu können, machte sie sich eilends auf den Heimweg, wobei sie krampfhaft vermied, einen Blick in die hellerleuchteten Schaufenster zu thun, um zu keiner Ausgabe verleitet zu werden. Die Mutter hatte in ihrem unseligen Wahne die kleine Kasse bereits fast ganz geleert. Ein blankes Zweimarkstück blieb denn auch unberührt in ihrer Tasche, und glücklich, der Versuchung widerstanden zu haben, betrat die junge Frau mit lebhaft geröteten Wangen und glänzenden Augen ihre ärmliche Wohnung. Aber das ruhige Kücheltchen war kaum zu erkennen: auf dem weiß geschuerten Tische stand das geschmückte Tannenbäumchen und spreizte die zielichen Aste duftspendend nach allen Seiten; die wenigen Kupfergeschirre blizten blank von der Wand, und aus dem kleinen Herd zog ein lieblicher Bratengeruch. Das machte Martha wieder stutzen. „Aber Mutter, welche Üppigkeit!“ begann sie leise tadelnd.

„Sei nur still, Kind,“ beschwichtigte die Alte,

„hab' ich nicht gekauft; Frau Steinacker hat's geschickt, und sieh nur, dort die Flasche Wein und den Keller voll Backwerk! Wie wird's dem Hänschen schmecken!“

Martha hörte kaum noch die letzten Worte, denn drinnen im Stübchen krähte der kleine Mann und schrie ungeduldig nach der Mutter. Er wußte ja, mit ihr kam auch das liebe Christkind, und eine große Geduldsprobe war's für das lahme Kerlchen gewesen, so lange still im Sessel zu sitzen und auf den heiligen Abend zu warten.



Reich & Hoffmann

„Beiß her, Martha, zeig her,“ schrie die alte Frau, vor Aufregung zitternd.

Ja, nun war er aber da, wirklich da! Und auf dem Arme der lieben Mutter jauchzte das Kind entzückt dem lichterglänzenden Bäumchen entgegen und wußte gar nicht, was es zuerst bewundern sollte, das erschente Pferdchen oder das schöne Bilderbuch, die weichen Schühchen oder die wollene Mütze mit der bunten Troddel dran. Mutter und Großmutter nahmen so regen Anteil an des Jungen Glückseligkeit, daß sie das leise Klopfen an der Thür vollständig überhörten, und aufs höchste erstaunt blickte Martha auf, als sie auf der Schwelle ihren wackern Begleiter von gestern abend stehen sah. Ein bißchen anders sah er freilich schon aus, die blaue Schürze und der Werktagsittel hatten der schmucken Dienervivore mit den Silberknöpfen weichen müssen; aber an den treuherzigen braunen Augen und dem gutmütigen Ausdruck im Gesicht hätte Martha ihn unter hundert andern erkannt.

„Verzeihen Sie,“ begann er bescheiden, „wenn ich

da so mir nichts, dir nichts hereindringe, ich habe zweimal geklopft; aber Sie haben's wohl nicht gehört, und da habe ich's halt gewagt." Martha wußte nicht recht, was antworten, sie war in sichtliche Verwirrung geraten ob der wohlgefälligen Blicke, die der junge Mann unverhohlen auf sie richtete.

Die alte Mutter hingegen betrachtete den Ankommling mit Neugierde und fragte angelegentlich nach seinem Begehren.

"Ich soll hier diesen Brief an Frau Martha Hartmann abgeben. Die Herren vom Kontor lassen Sie grüßen," er wandte sich jetzt direkt an die junge Frau, "und es thäte ihnen sehr leid, Sie gestern so entlassen zu haben. Es wäre ein bedauerlicher Irrtum vorgefallen, das Los habe ja doch gewonnen, zwar nur den kleinsten Gewinn von"

"Zeig her, Martha, zeig her," schrie die alte Frau, vor Aufregung zitternd. "Siehst du wohl, was habe ich immer gejagt? Man muß nur dem Glück die Thür offen halten! Wieviel ist es, Kind, wie viel ist es?"

Sie ließ der Tochter kaum Zeit, den Brief zu öffnen, und mit bebenden Händen griff sie nach dem Fünzigmarkschein, den Martha dem Couvert entnahm. Diese selbst war totenblaß geworden und starrte den Überbringer verständnislos an. "Das Geld gehört nicht uns," flüsterte sie erregt, während die Mutter ins Nebenzimmer stürzte, um das Geld zu verschließen und einen Stuhl für den willkommenen Boten zu holen.

"Doch, doch, behalten Sie es getrost, Frau Martha! Sie dürfen es mit gutem Gewissen. Die Herren hatten gestern ihre Weihnachtsfeier. 's ging lustig zu, und da kamen sie auf den guten Gedanken, Sie für die schönste Behandlung durch eine Weihnachtsfreunde zu entschädigen. Na, und da legten sie zusammen! Ach Gott, Frau Martha, was da auf jeden einzelnen gekommen ist, ist ja nicht der Rede wert, denn der Herr war ja auch dabei. Und wenn sie's nicht für Sie gegeben hätten, wer hätt's denn sonst getrieget? Doch nur der Wirt; den Rabenjammer aber den nächsten Morgen die jungen Herren! Ausgegeben wär' das Geld doch worden, glauben Sie's nur, Frau Hartmann, und da ist's bei Ihnen wahrlich besser angebracht, und eine kleine Genugthuung haben Sie, weiß Gott, verdient für das dumme Geläch und Gespott! Behalten Sie's nur, sonst könnten Sie die Mutter ja gar nimmer beruhigen. So hat sie endlich Ruh', und Sie auch. Legen Sie's für das Bübchen zurück, sieht ja so munter aus, als fehl' ihm gar nichts. Komm 'mal her, drückst ja deiner Mutter den Arm ab."

Hänschen ließ sich nicht lange zureden; die Silberknöpfe in der Nähe zu beschauen, war schon lange sein Wunsch. Martha errödete, als sie ihr Kind auf dem Arm des stattlichen Mannes sah, und in der Verlegenheit fing sie wieder an: "Ach nein, das geht doch nicht, solch ein großes Geschenk, ich kann wirklich nicht"

"E—st, E—st, die Mutter kommt," warnte der

Bursche, setzte den Jungen behutsam in sein Sesselchen und wollte Abschied nehmen.

Der kleine Kerl aber war's nicht zufrieden und fing ein mörderliches Geschrei an. Auch Frau Müller wollte von Fortgehen nichts wissen. "Daraus wird nichts, Herr"

"Anton ist mein Name."

"Herr Anton, solch einen Glücksboten läßt man nicht unbedankt aus dem Haus," sagte sie froh-gelaunt. "Da setzen Sie sich her und essen ein Stück Braten mit uns, d. h. wenn Sie nicht am Ende was Besseres vorhaben?"

"Was Besseres? Ach nein, das wüßte ich mir wahrlich nicht." Ein schüchtern Blick traf wieder Martha, die in stiller Geschäftigkeit den einfachen Tisch zu ordnen begann und damit ihre Zustimmung zum Dableiben kundgab.

"Darf ich? Frau Martha," fragte er trotzdem, und der freundlich auffordernde Blick aus ihren schönen Augen machte ihn ganz selig. Der kleine Junge saß wieder vergnügt schwabend auf seinem Schoß, während die alte Frau ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Braten, ihrer Glückseligkeit und



dem Gaste teilte.

"Haben Sie denn niemanden hier, wo Sie Weihnacht feiern könnten, Herr Anton?" fragte sie angelegentlich.

"Darf ich wiederkommen, Frau Martha?" fragte er eindringlich.

"Ich bin noch nicht so lang hier und werde voraussichtlich auch nicht mehr lange bleiben." — Martha fuhr nicht gerade angenehm überrascht mit dem gesenkten Köpfe in die Höhe — "ein alter Onkel von mir ist kürzlich gestorben und hat mir seinen Kramladen vermacht; es ist kein übles Geschäft, denn unser Dorf ist fast ein Städtchen zu nennen; aber ich hab's verpachtet."

"Ja ja, warum denn das?"

„Ja, sehen Sie, Frau Müller, so ohne Frau läßt sich so was nicht recht besorgen, es ist nur eine halbe Sach! Und eine jede paßt eben auch nicht dazu. Auf Müßigkeit brauch' ich ja nicht gerad' zu sehen, aber tüchtig müßt' sie sein, fleißig und sparsam, dann wär's schon eine Freud', mitammen zu arbeiten.“

An Frau Müller schien wohl die ganze Erklärung gerichtet, aber die Augen des lebhaft Sprechenden folgten beständig Martha, und dieser schien auf einmal der Schluß seiner gestrigen Rede verständlich. Ihr Herz begann stürmisch zu pochen, und trotzdem sie so selten den Genuß einer so reichen Abendmahlzeit hatte, brachte sie kaum etwas hinunter.

Längst schon waren die Kerzchen am Christbaum verloschen, das Hänschen schlief, den geliebten Schimmel im Arm, drinnen in der Schlafstube, aber noch immer saßen die drei beisammen um den festlich geschmückten Tisch vereint. Antons freimütige Art, von seinem Leben, seiner Heimat und seiner Familie zu erzählen, hatte auch Martha Mund und Herz geöffnet, und sie berichtete ebenso aufrichtig von ihrem kurzen Eheglück, von ihren Sorgen und spärlichen Freuden.

Über diesen Gesprächen war das Feuerchen im Ofen verglommen und die Mutter sanft im Sessel eingeknickt. Da fand auch der brave Bursche, daß es Zeit war zu gehen. Leise erhob er sich, um die alte Frau nicht zu wecken, blieb aber an der Thür noch einmal stehen. „Darf ich wieder kommen, Frau Martha?“ fragte er eindringlich. Da sah ihm die junge Frau mit herzlichem Blick in die Augen, legte vertrauensvoll die Hand in die seine und sagte: „Ja, das dürfen Sie, Herr Anton.“

Beim Schließen der Thür wachte die Mutter doch auf. „Sag, Martha, hab' ich's nur geträumt, oder ist's wirklich, wirklich wahr? Hab' ich das große Los gewonnen? Nein, welch ein Glück! Also wirklich wahr? Nun darfst du gar nicht mehr weinen, Kind, nun sind wir reich!“

„Ja, Mutter, ja. Jetzt bin ich reich!“ sprach die junge Frau traumverloren. War's nicht ein Wunder wie aus Märchenland? Das Los der Mutter, das niemals existiert, das hatte ihr ein Glück beschert, ein so reiches Glück, daß es ihr verzagtes Herz noch kaum zu fassen vermochte.

Mit gefalteten Händen saß sie noch lange an ihres schlummernden Lieblings Bettchen und lauschte in glücklichen Zukunftsträumen den fernen Weihnachtsglocken.

Sie kennt ihn.

Herr Bierhuber hat eine Reise in die Alpen gemacht, kommt heim und erzählt seiner Frau, was er alles erlebt. Auch abgestürzt ist er natürlich ein wenig, und wie dies zuzug, schildert er seiner Ehehälfte in starken Farben: „Also, ich rutsche aus, überschlage mich und kugle direkt am Wirtshaus vorbei auf den Abgrund zu. . .“ „Hör, Alter,“ so unterbrach ihn da die Gattin, die doch ihren Bierhuber kennt, „das glaub' ich dir nicht! An dem Wirtshaus bist du nicht hängen geblieben?! . . .“

Ein schöner Lohn.

Episode aus dem Leben Kaiser Josephs II.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das allein unterscheidet ihn von allen Tieren, die wir kennen. Goethe

I.

Es war ein heißer Tag. Glühend brannte die Sonne vom wolkenlosen Firmament, traurig senkten die Blumen ihre Häupter. Das Feld war leer. Niemand zeigte sich, als ein alter Mann, der an einem Krückstock sich mühsam der Straße entlang nach dem noch ziemlich weit entfernten Dörfchen schleppte. Auf dem Rücken trug der Alte einen schweren Sack, der den ohnehin schon gekrümmten Rücken fast zu Boden drückte.

Der Weg führte den Wanderer an einer Waldspitze vorbei. Ermattet ließ er sich im Schatten einer Eiche nieder, warf den Sack auf die Seite und



Lange mochte er so geschlummert haben, als ihn plötzlich etwas Kaltes, das seine herabhängende Hand berührte, weckte.

trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Um ihn wuchs weiches Moos. Müde lehnte er sich an den Stamm des Baumes, schaute eine Zeitlang mit Seufzen hinaus in die glühende Luft, dann schlossen sich die Augenlider und er schlummerte sanft.

Lange mochte er so geschlummert haben, als ihn plötzlich etwas Kaltes, das seine herabhängende Hand berührte, weckte. Erschreckt fuhr er auf und gewahrte einen jungen, schlanken Mann, der ihm gegenüber sich niedergesetzt hatte und ihn aufmerksam betrachtete. Ein großer, prächtiger Jagdhund, der zwischen den beiden sich gelagert, hatte augenscheinlich nach der Gewohnheit dieser Tiere den Alten beschneffelt und so seinen Schlummer gestört.

Der junge Fremde erhob sich indessen sogleich, haß dem Alten, nachdem er sein „Grüß Gott“